

Otto Werner

in der Erzdiözese“ an alle Pfarrämter an, das Generalvikar Hirt vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg am 16. Januar 1954 erließ. Darin hieß es: „Am 15. Januar 1954 fand in unserem Kanzleigebäude eine Konferenz der Superioren und Ordensoberinnen der Schwesternkongregationen der Erzdiözese statt, bei der auch Vertreter des Caritasverbandes der Erzdiözese zugegen waren.

1. Hauptgegenstand der Beratung bildete die Aufhebung der Schwesternstationen. Die großen Ausfälle an Schwestern durch Tod, Krankheit und Invalidität und wegen des ungenügenden Nachwuchses führen zwangsläufig dazu, daß in den nächsten Jahren steigend eine Anzahl von Stationen aufgehoben werden muß. Dieser schmerzlichen Tatsache gilt es ins Auge zu sehen und sich darauf einzustellen. Nicht nur die Mutterhäuser, sondern auch die Pfarreien und die caritativen Einrichtungen müssen sich mit dieser harten Gegebenheit auseinandersetzen.

Eine für alle Verhältnisse geltende und anwendbare Norm, nach der bei der Aufhebung verfahren werden könnte, gibt es nicht. Neben den Gesichtspunkten der einzelnen Mutterhäuser sind seelsorgerliche und caritative Momente oft schwerwiegender Art zu berücksichtigen. Man kann deshalb nicht einfach allgemein die kleinen vor den großen, die ländlichen vor den in den Städten gelegenen Stationen aufheben oder umgekehrt verfahren oder mit den Heimen und Krankenhäusern beginnen, sondern muß von Fall zu Fall unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte sachlich entscheiden.

Deshalb einigte man sich dahin, daß die einzelnen Mutterhäuser einen Plan auf weite Sicht aufstellen, der dann mit Vertretern der Kirchenbehörde und des Caritasverbandes beraten wird. Dadurch kommen am leichtesten sämtliche zu beachtende Gesichtspunkte zur Geltung, wird die Verantwortung für die in jedem Fall schmerliche Aufhebung auf breitere Schultern gelegt und wird eine frühzeitige Verständigung der betroffenen Stellen ermöglicht, die dann leichter Ersatz zu suchen in der Lage sind.

Der Hochwürdige Klerus möge diese ernste Sorge des Oberhirten und der Diözese, der Mutterhäuser und des ganzen katholischen Volkes im Auge behalten und alles tun, um für Ordensberufe zu sorgen¹¹⁵.

In Hechingen fielen allmählich sämtliche Wirkungsstätten darunter, zuletzt St. Elisabeth. Die Beendigung des Dienstes der Barmherzigen Schwestern an den einzelnen Einrichtungen geht jeweils am Schluß hervor.

Wenn wir das Wirken der Barmherzigen Schwestern in Hechingen im Rückblick betrachten, so können wir auf einen langen Zeitraum zurückschauen. Vom Jahr 1854, als die ersten Schwestern ins bescheidene 'Spitäl' einzogen, bis zu ihrem endgültigen Abschied im Jahr 1990 in St. Elisabeth lebten fünf Generationen in unserer Stadt. Während dieser eineinhalb Jahrhunderte waren die Barmherzigen Schwestern 'Mütter' für Säuglinge und Kleinkinder, Erzieherinnen für die Kinder im Kinderhaus, sorgten sie sich um die Waisen im Marienheim und gaben warme Speisen an Arbeiter und Arbeiterinnen und Notleidende aus, versorgten Kranke im Krankenspital und bei der häuslichen Krankenpflege, pflegten Alte in den Altersheimen und begleiteten Sterbende. Ihre Barmherzigkeit war ein wohltuender Hauch in dieser Stadt. Durch ihren bescheidenen Unterhalt ersparten sie den Gemeinschaften viele Ausgaben. Sie überstanden den Kul-

115 Archiv der Pfarrei St. Jakobus Hechingen.